

Ungleiche Nachbarn

Die demografische Entwicklung in Deutschland und Frankreich verläuft gegensätzlich – mit enormen Langzeitfolgen

Von Stephan Sievert und Reiner Klingholz



Wenn in Deutschland über die demografische Lage in Frankreich gesprochen wird, stehen meist die für deutsche Verhältnisse beeindruckend hohen Nachwuchszahlen im Vordergrund. Die durchschnittliche Kinderzahl je Frau lag bei unseren südwestlichen Nachbarn im Jahr 2007 bei 1,96, zwischen Greifswald und dem Bodensee aber nur bei 1,37 – also bekommen französische Frauen knapp 50 Prozent mehr Kinder. Als Erklärung dafür dient meist eine grundsätzlich verschiedene Familienpolitik der beiden Länder. So versucht Frankreich seit langem, durch eine familienfreundliche Fiskalpolitik und qualitativ gute Betreuungsbedingungen für Kinder es Eltern zu erleichtern, Familie und Beruf zu vereinbaren. Obwohl Deutschland seit kurzem anstrebt, Elemente dieser Politik zu kopieren, ist hierzulande die Fertilität nur marginal angestiegen,¹ während sie in Frankreich in den letzten Jahren viel deutlicher zugelegt hat.²

Wo aber führen diese unterschiedlichen Entwicklungen hin? Welche Langzeitfolgen hat es, wenn über Jahre dies- und jenseits der Grenze Frauen unterschiedlich viele Kinder zur Welt bringen? Und welche Konsequenzen hat das für die Gesellschaften beider Länder?*

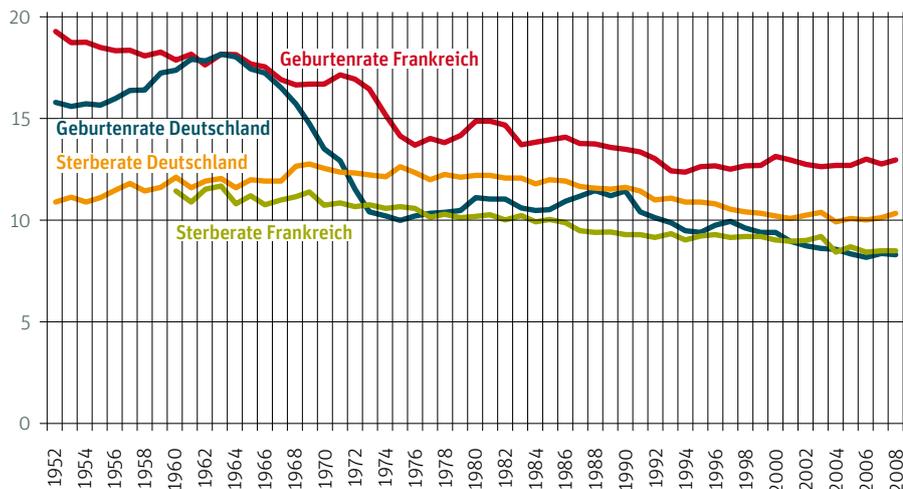
Am 1. Januar 2008 vermeldeten die Statistiker für Deutschland 82.218.000 Einwohner.³ In Frankreich waren es zur gleichen Zeit 62.106.000 Menschen und pro Jahr kommen derzeit rund 350.000 hinzu.⁴ Deutschland hingegen verliert seit 2003 an Bevölkerung. Der bisherige Gesamtrückgang von knapp 500.000 Personen mag nicht dramatisch erscheinen. Bevölkerungsprojektionen weisen aber darauf hin, dass er sich in naher Zukunft beschleunigen wird. Nach den aktuellen Voraussagen dürfte Deutschland bis Mitte des Jahrhunderts acht bis 14 Millionen Einwohner verlieren und dann weniger Einwohner als das wachsende Frankreich haben – eine Prognose, die angesichts der heutigen Bevölkerungsdifferenz von rund 20 Millionen Menschen auf den ersten Blick überrascht.⁵ Den Status des bevölkerungsreichsten Landes der EU würde Deutschland allerdings nicht an Frankreich, sondern an Großbritannien verlieren: Dort dürfte die Bevölkerung von derzeit 60 Millionen Menschen bis 2050 auf über 77 Millionen anwachsen.⁶

Seitdem der Babyboom in den 1970er Jahren zu Ende gegangen ist, kommen in Frankreich jährlich im Mittel 230.000 mehr Menschen zur Welt als sterben.⁷ Im Jahr 2007 betrug der Überschuss sogar fast 300.000. Die Zahl der Neugeborenen lag jahrelang konstant bei knapp über 750.000, in der jüngsten Vergangenheit selbst deutlich darüber.² Deutschland hingegen verzeichnet seit 1972 durchgehend mehr Sterbefälle als Geburten. Die Zahl der jährlich geborenen Babys hat sich innerhalb der letzten vier Jahrzehnte nahezu halbiert.³ Demografisches Wachstum beruhte bei den Deutschen über Jahrzehnte auf Zuwanderung. In Frankreich hingegen fußt der Zuwachs zu vier Fünftel auf einem Geburtenüberschuss. Das ist für ein westeuropäisches Land äußerst ungewöhnlich.

Ein Charakteristikum des demografischen Wandels teilen Deutschland und Frankreich dennoch: Auch Frankreich bleibt nicht von der fortschreitenden Alterung der Gesellschaft verschont. Zwischen 1985 und 2007 stieg der Anteil der über 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung von 14,1 auf 16,3 Prozent⁸ – bis 2050 dürften 26,2 Prozent dieser Altersklasse angehören.⁹ Das kinderarme Deutschland altert noch schneller: Hier wuchs der Anteil über 64-Jähriger von 15,0 Prozent im Jahr 1985 auf 19,9 Prozent im Jahr 2007⁸ und wird zur Mitte des Jahrhunderts vermutlich 33,2 Prozent betragen.⁵

* Für den Ländervergleich werden die überseeischen Regionen und Gebiete Frankreichs größtenteils vernachlässigt, da die statistischen Aufzeichnungen zu ihnen sehr lückenhaft sind. Überseeische Regionen sind Guadeloupe, Martinique, Réunion und Französisch-Guyana. Überseeische Gebiete sind Französisch-Polynesien, Neukaledonien, Wallis und Futuna, Mayotte, die französischen Süd- und Antarktisgebiete und Saint-Pierre und Miquelon.

Geburten/Todesfälle je 1.000 Einwohner



Geburten- und Sterberaten für Deutschland und Frankreich, 1952 bis 2008
(Datengrundlage: Eurostat)

Deutschland schrumpft – Frankreich wächst

2008 wurden in Deutschland 675.200 Kinder geboren. Dies war gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang um 7.500 Geburten und lag nur geringfügig über dem historischen Tiefstand von 672.700 Geburten im Jahr 2006. Aus der absoluten Geburtenzahl für das Jahr 2008 ergibt sich eine Geburtenrate von 8,2 Kindern je 1.000 Einwohner. Der seit längerem zu beobachtende Geburtenrückgang erklärt sich vor allem aus einer sinkenden Zahl von Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 44 Jahre), denn die kopfstarken Altersgruppen der Babyboomer verlassen langsam aber sicher das Alter, in dem man überhaupt Kinder bekommen kann.

Dramatischer ist der Geburtenrückgang über den Zeitraum der letzten 50 Jahre: 1964, in dem Jahr mit der höchsten jemals erfassten Geburtenzahl, wurden in Deutschland 1.357.300 Kinder oder 18,0 Kinder je 1.000 Einwohner geboren. Dies waren mehr als doppelt so viele Neugeborene wie 2008.⁸

Da die Sterberate in Deutschland im Gegensatz zur Geburtenrate konstant über zehn je 1.000 Einwohner liegt, ist der natürliche Bevölkerungssaldo seit langem negativ.³ Dennoch ist die Bevölkerung zwischen 1972 und 2002 um 3,5 Millionen angewachsen – einzig aufgrund von Zuwanderung. Seit 2003 reicht die Zahl der Zuwanderer nicht mehr aus, um den natürlichen Bevölkerungsverlust wett zu machen, und Deutschland schrumpft. Insgesamt ging die Bevölkerungszahl von Deutschland seit ihrem Maximum im Jahr 2002 bis Ende 2008 um 474.400 Personen zurück.¹¹

Ganz anders sieht die Entwicklung in Frankreich aus: Erstmals seit über einem Vierteljahrhundert wurden im Jahr 2008 wieder mehr als 800.000 Kinder geboren. Dies entspricht einer Quote von 12,9 Geburten je 1.000 Einwohner.¹² Der Geburtenanstieg ist umso erstaunlicher, da die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 44 Jahre) im Vergleich zum Vorjahr um ungefähr 40.000 sank, denn auch in Frankreich entwachsen die Babyboomer-Frauen ihrer fertilen Phase.⁸

Savoir vivre

Seit 1952 werden in Frankreich Jahr für Jahr deutlich mehr Kinder geboren als Menschen sterben. In Deutschland fiel die Geburtenrate Anfang der 1970er Jahre unter das Niveau der Sterberate und bedingte damit erstmalig einen negativen natürlichen Bevölkerungssaldo. Dieser lag seitdem nicht mehr im positiven Bereich.

Zu einer höheren Geburtenrate kommt in Frankreich eine niedrigere Sterberate als in Deutschland, die sich in den letzten Jahren um den historischen Tiefstand von 8,4 (2004) herum einpendelte, bevor sie 2008 wieder leicht auf 8,6 stieg.¹³ Dieser Anstieg bedeutet allerdings nicht, dass sich die Gesundheitslage der französischen Bevölkerung im letzten Jahr verschlechtert hätte. Er lässt sich vielmehr, wie in Deutschland, durch eine steigende Lebenserwartung erklären: Denn irgendwann sterben auch die Menschen, die länger leben als früher und erhöhen damit – verzögert – die Sterberate.

Insgesamt leben Franzosen länger als Deutsche. Im Jahr 2007 geborene Mädchen können in Frankreich eine Lebenszeit von 84,4 Jahren erwarten, was auch im europaweiten Vergleich ein relativ hoher Wert ist. Jungen haben 77,5 Lebensjahre vor sich. In Deutschland lagen die Werte bei 82,3 Jahren für Mädchen respektive 76,9 Jahren für Jungen.⁸

Aus den hohen Geburten- und niedrigen Sterberaten ergibt sich für Frankreich ein natürliches Bevölkerungswachstum, und zwar das mit Abstand höchste innerhalb der EU.¹⁴ Die Einwohnerzahl Frankreichs wuchs im Jahr 2008 allein aufgrund des Geburtenüberschusses um 278.100 Menschen (hinzu kamen 75.000 Zuwanderer). Rechnet man die Überseeregionen noch dazu, betrug der Überschuss sogar 289.700 Personen.² Würde man nur den Geburtenüberschuss betrachten, hätte sich die Bevölkerungszahl Frankreichs seit 1998 um 4.182.800 Menschen an jene Deutschlands angenähert. Dass sich die Bevölkerungszahlen in Realität nur um 4.165.400 Personen aufeinander zubewegt haben, ist einem leichten Plus an Einwanderung nach Deutschland gegenüber Frankreich zuzuschreiben.⁸

Zwei verschiedene Welten in Sachen Kinder und Familie

Ein besseres Maß für Bevölkerungstrends als nur die Geburten- und Sterberaten ist die Gesamfruchtbarkeitsrate, vereinfacht auch als durchschnittliche Kinderzahl je Frau bezeichnet. Sie ist unabhängig von der demografischen Struktur der Gesellschaft. Die Gesamfruchtbarkeitsrate zeigt in Deutschland einen klaren langfristigen Trend hin zu einer sehr niedrigen Fertilität, der nach Ende des Babybooms in den 1960er Jahren einsetzte. Von 2,51 Kindern je Frau im Jahr 1966 waren sieben Jahre später nur noch 1,56 geblieben. In der Folge sank die Rate weiter bis auf den historischen Tiefstand von 1,24 im Jahr 1994, der allerdings durch das extrem niedrige Fertilitätsniveau ostdeutscher Frauen nach der Wiedervereinigung geprägt war. Seitdem hat sich die Rate bis auf 1,37 Kinder je Frau im Jahr 2007 erholt. Die seit Anfang der 1980er Jahre zu beobachtenden Gesamfruchtbarkeitsraten von unverändert etwa 1,4

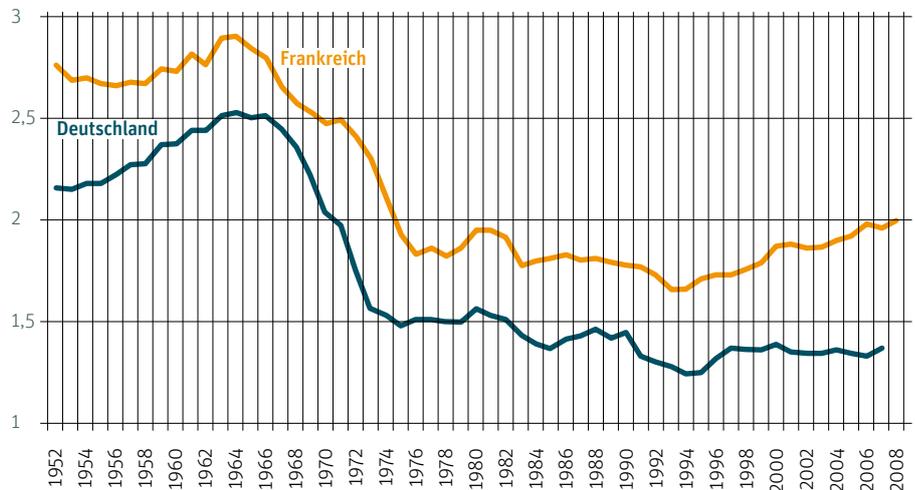
bedeuten, dass jede Nachwuchsgeneration ihre Elterngeneration nur zu zwei Drittel ersetzt. Aus hundert Müttern werden bei dieser Entwicklung 66 Töchter, 44 Enkelinnen und nur noch 30 Urenkelinnen.

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs haben französische Frauen in jedem einzelnen Jahr eine höhere durchschnittliche Kinderzahl aufgewiesen als deutsche. Im Schnitt haben Französinen in der Nachkriegszeit 0,4 Kinder mehr bekommen. Während des Babybooms haben die deutschen Frauen den Abstand etwas verringert, aber mittlerweile ist er wieder so groß wie zuvor. Zwischen 1997 und 2008 ist die Fertilitätsrate in Frankreich kontinuierlich von 1,73 auf 2,0 gestiegen.⁸ Sie liegt heute auf dem höchsten Stand seit 35 Jahren.¹⁵ Die Überseegebiete mitgerechnet, liegt die Kinderzahl je Frau sogar bei 2,02.¹⁶

Keine Annäherung in Sicht

Seit über fünf Jahrzehnten bekommen französische Frauen im Schnitt mehr Kinder als deutsche. Im letzten Jahrzehnt sind die Unterschiede aufgrund steigender Fruchtbarkeitsraten in Frankreich sogar größer geworden, während sie in Deutschland in etwa auf gleichem Niveau geblieben sind.

Kinderzahl je Frau



Gesamfruchtbarkeitsraten in Deutschland und Frankreich, 1952 bis 2008 (Datengrundlage: Eurostat, Ined)

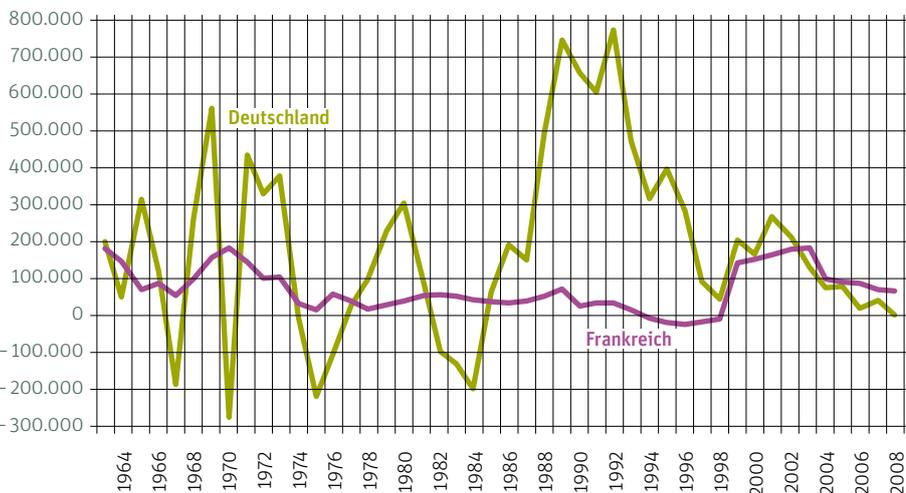
Dennoch hat auch für Frankreich der Geburteneinbruch nach Ende des Babybooms massive Folgen. Weil die Generationen der in den 1970ern und später Geborenen deutlich kleiner sind als jene zuvor, droht auch in Frankreich eine starke Alterung der Gesellschaft mit Folgen für den Arbeitsmarkt und die Sozialsysteme, wenn die starken Babyboomer-Jahrgänge von 2015 an in großen Zahlen das Erwerbsalter verlassen. Im Vergleich zu Deutschland verläuft die Alterung in Frankreich allerdings zeitverzögert, da der Babyboom dort länger anhielt.

Zwei Einwanderungsländer

Zuwanderung und Abwanderung hielten sich in Deutschland im Jahr 2008 annähernd die Waage. Ein minimaler Wanderungsüberschuss von 4.800 Menschen* bedeutet den niedrigsten Wert seit 1984, als der Saldo letztmals negativ ausfiel.¹⁰ Der sich seit einigen Jahren abzeichnende Trend hin zu weniger Zuwanderung hält somit an. Deutlich höher war die Zuwanderung in der Vergangenheit (1985 bis 2005) mit durchschnittlich 274.000 Personen im Jahr. Im Rekordjahr 1992 kamen allein 230.000 Aussiedler** – vorwiegend aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.¹⁷

Die Geschichte prägt die Zuwanderung

Frankreich und Deutschland haben einen etwa gleich hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund. Ihre Zuwanderungsgeschichten unterscheiden sich jedoch fundamental. Frankreich erlebte nach der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonie Algerien im Jahre 1962 eine massive Einwanderungswelle. Danach beruhigte sich der Wanderungssaldo. Deutschland war weitaus größeren Schwankungen ausgesetzt. Nach der Gastarbeiterwanderung in den 1960er und 1970er Jahren führten Anwerbestopps und Wirtschaftskrise zu starken Ausschlägen nach unten. Mit dem Ende der Sowjetunion kamen rund drei Millionen Aussiedler, überwiegend aus Osteuropa und Kasachstan, sowie zahlreiche Flüchtlinge – vor allem als Folge der Jugoslawienkriege.



Wanderungssalden für Deutschland und Frankreich, 1963 bis 2008
(Datengrundlage: Eurostat)

Frankreich ist aufgrund seines Geburtenüberschusses weit weniger auf Zuwanderung angewiesen als Deutschland. Trotzdem verzeichnete das Land im Jahr 2008 einen Wanderungsüberschuss von 67.200 Personen.⁸ Anders als in Deutschland hielt er sich in Frankreich in den letzten zehn Jahren konstant auf einem vergleichsweise hohen Niveau von 60.000 bis 200.000 Menschen.^{***18}

Doch woher kommen die Zuwanderer in Deutschland und Frankreich? In Deutschland stellen Polen mit einer Netto-Zuwanderung von jährlich 25.000 bis 50.000 Personen die mit Abstand größte Gruppe. Ihre Zahl ist insbesondere seit dem Beitritt Polens zur EU im Jahr 2004 rapide angestiegen. Auf dem zweiten Platz folgten im Jahr 2007 rumänische Zuwanderer mit einem Überschuss von 20.000 Personen.⁸ Es ist anzunehmen, dass viele Migranten aus Polen und Rumänen der Arbeit wegen kommen und oft später wieder in ihre Heimatländer zurückziehen.

* Die Zahlen von Eurostat stehen im Widerspruch zu den neuesten Berechnungen des Statistischen Bundesamts, das für das Jahr 2008 von einem Wanderungsverlust von 56.000 Menschen ausgeht. Da die Melderegister jedoch im Zuge der Einführung der persönlichen Steuer-Identifikationsnummer bereinigt wurden, beinhalten die Fortzüge zahlreiche Abmeldungen von Amts wegen und setzen daher das tatsächliche Wanderungsvolumen zu hoch an (Statistisches Bundesamt (2009). Zuwanderung nach Deutschland 2008 konstant geblieben. Pressemitteilung Nr. 276. Wiesbaden).

** Als Spätaussiedler werden seit dem 1. Januar 1993 (davor: Aussiedler) deutsche Volkszugehörige bezeichnet, die vormals im Ausland (vornehmlich Osteuropa, Südosteuropa und Zentralasien) gelebt haben und nach Deutschland übersiedelt sind.

*** Die relativ weite Spanne ergibt sich aus nachträglichen Anpassungen der Salden für die Jahre 2000 bis 2005, nachdem erste Ergebnisse eines neuen Systems zur Volkszählung auf eine höhere Bevölkerung als erwartet hingedeutet hatten. Die Diskrepanz von 564.000 Menschen wurde größtenteils auf zuvor nicht registrierte Wanderungen zurückgeführt und in gleichen Teilen zu je 94.000 Personen auf die sechs Jahre umgelegt.¹⁸

Der Rückgang der Zuwanderungen in Deutschland lässt sich zu einem großen Teil damit erklären, dass sich das Reservoir der Spätaussiedler langsam erschöpft und die gesetzlichen Auflagen strenger geworden sind. Nach dem Höhepunkt der Migration von 397.000 Personen im Jahr 1990 waren es 2002 noch knapp 100.000 und vier Jahre später nur mehr 7.700.¹⁹ Ohne die Spätaussiedler hätte es schon in den Jahren 1997 und 1998 mehr Abwanderung als Zuwanderung in Deutschland gegeben, und der Bevölkerungsrückgang hätte bereits früher eingesetzt.

In Frankreich lässt sich die Netto-Zuwanderung verschiedener Nationalitäten nicht berechnen, da detaillierte Daten zu Auswanderern nicht zur Verfügung stehen. Viele der legalen Migranten in Frankreich stammen jedoch aus den ehemaligen Kolonien Algerien und Marokko, mit jeweils zwischen 20.000 und 30.000 Personen pro Jahr. Der Großteil dieser Wanderungen sind Familiennachzüge. Auf den weiteren Plätzen folgen Tunesien, die Türkei und China mit jeweils knapp 10.000 Personen jährlich. Während bei den ersten beiden Gruppen meist familiäre Gründe den Ausschlag für die Wanderungen geben, kommt über die Hälfte der Chinesen zum Studieren nach Frankreich.²⁰

Im Jahr 2005 lebten in Frankreich ungefähr fünf Millionen Menschen, die selbst zugewandert sind. Sie teilten sich etwa gleichmäßig in Männer und Frauen. Knapp zwei Millionen von ihnen besaßen die französische Staatsbürgerschaft.²¹ Die Zahl der Ausländer ist relativ niedrig, da Migranten in Frankreich deutlich schneller eingebürgert werden als in Deutschland, wo es knapp sieben Millionen von ihnen gibt.²² Außerdem erhalten die Kinder der Zuwanderer automatisch die französische Staatsbürgerschaft und werden anschließend statistisch nicht gesondert erfasst. Folglich ist es nicht möglich, eine genaue Aussage darüber zu treffen, wie viele Menschen in Frankreich – nach deutscher Definition – einen Migrationshintergrund besitzen und wie sich deren Fertilitätsverhalten von dem der französischstämmigen Bevölkerung unterscheidet. Es lässt sich jedoch beobachten, dass direkt zugewanderte Frauen – mit oder ohne französische Staatsbürgerschaft – mehr Kinder bekommen als in Frankreich geborene Frauen. Da ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung jedoch relativ gering ist, erhöhten sie die landesweite Gesamtfertilitätsrate in dem Zeitraum zwischen 1991 und 1998 um lediglich 0,07 Kinder.²³ Ausländerinnen in Frankreich bekommen im Mittel 3,3 Kinder. Am meisten Nachwuchs haben Türkinnen und Afrikanerinnen.²⁴

Auch in Deutschland bekommen die rund 5,3 Millionen zugewanderten Frauen mehr Kinder als der Rest der Bevölkerung. Sie sind seltener kinderlos und haben deutlich öfter drei oder mehr Kinder. Dabei unterscheiden sich

jene 47 Prozent, die im Laufe ihres Lebens die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, nicht von den ausländischen Zuwanderinnen.²⁵ Im Jahr 2006 bekamen Ausländerinnen in Deutschland – 86 Prozent von ihnen waren zugewandert und 14 Prozent in Deutschland geboren – im Schnitt 1,6 Kinder. Damit lagen sie deutlich über dem deutschen Niveau von 1,3 Kindern. Ihr Einfluss auf die Gesamtfruchtbarkeitsrate beschränkte sich trotzdem auf die zweite Nachkommastelle.²⁶ Der Effekt von zugewanderten Frauen dürfte allerdings höher liegen, da die 2,5 Millionen Zuwanderinnen mit deutscher Staatsbürgerschaft die Fertilitätsrate der deutschen Frauen anheben und die Differenz zwischen den beiden Gruppen verkleinern. Sicher ist, dass Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland rund ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen und jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund zur Welt kommt. Dies liegt zum einen an der höheren Fertilität dieser Bevölkerungsgruppe und zum anderen an deren Altersstruktur: Es gibt unter Migranten anteilmäßig deutlich mehr Frauen im fertilen Alter als unter Deutschstämmigen.²⁷

Frankreich ist besser für die Zukunft gerüstet als Deutschland

Wichtige demografische Kennziffern in Deutschland und Frankreich
(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Insee, Eurostat, CIA World Factbook 2008)

	Deutschland	Frankreich
Bevölkerungsstand 1. 1. 2008	82.218.000	62.106.000*
Bevölkerungswachstum (2008)	- 0,1 Prozent	+ 0,5 Prozent
Bevölkerungsprognose 2050	68.743.000	69.960.726
Geburten je 1.000 Einwohner (2008)	8,3	12,9
Todesfälle je 1.000 Einwohner (2008)	10,3	8,6
Medianalter der Bevölkerung (2008)	43,0	39,0
Kinderzahl je Frau (2007)	1,37	1,96
Wanderungssaldo (2008)	+ 4.761	+ 67.178
Lebenserwartung bei der Geburt (2006)	79,9 Jahre	81,0 Jahre
Durchschnittliches Alter von Frauen bei der Geburt ihrer Kinder (2007)	30,2	29,8

* Vorläufige Angabe von Insee

Familienpolitik und Nachholeffekte

Erklären lassen sich die sehr unterschiedlichen Bevölkerungstrends in Deutschland und Frankreich nicht mit den Wanderungen, sondern damit, dass Französisinnen konstant mehr Kinder bekommen als deutsche Frauen und dass sich dieser Vorsprung in den letzten Jahren sogar vergrößert hat.

Diese Entwicklung hat ihre Ursache paradoxerweise im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, als Deutschlands Bevölkerungswachstum jenes von Frankreich um ein Vielfaches übertraf. Aus Furcht vor dem wachsenden Nachbarn stand das Thema aktive Familienpolitik daher in Frankreich viel früher auf der politischen Agenda als in Deutschland. Als Geburtsstunde umfassender staatlicher Maßnahmen gilt der 1939 verabschiedete Code de la Famille. Basierte dieser zunächst noch auf der Unterstützung von Familien, in denen es eine Hausfrau und einen erwerbs-

tätigen Ehemann gab, wurde er im Laufe der Zeit konsequent den gesellschaftlichen Gegebenheiten angepasst. Schon in den 1970er Jahren bemühte sich die Politik um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und unterstützte das Zwei-Verdiener-Modell mit guten öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten schon für unter Dreijährige.²⁸

So kam es, dass Frankreich nie sehr niedrige Fertilitätsraten erlebt hat, wie sie in Deutschland seit fast 40 Jahren die Norm sind.²⁹ Zwar erlangten Frauen auch in Deutschland immer bessere Berufsqualifikationen und fanden Jobs – sie konnten aber kaum auf die Unterstützung des Staates bei der Gründung einer Familie hoffen. Anders als Frankreich sitzt Deutschland heute in einer sogenannten Fertilitätsfalle. Dies besagt, dass wenige oder gar keine Kinder zu haben bereits zu einer sozialen Norm geworden ist. So setzen die über einen langen Zeitraum niedrigen Fertilitätsraten eine demografische Abwärtsspirale in Gang.

Über derartige soziale Normen zu Familie und Kindern geben die Umfragen des Eurobarometers Aufschluss. Nach der idealen Anzahl Kinder gefragt, antworten deutsche Frauen und Männer mit einem Wert von etwa 2,2, was unterhalb des Durchschnitts in der EU liegt. Anders die Franzosen: Ihre Vorstellungen von 2,4 bis 2,5 Kindern zählen zu den höheren Werten in Europa.³⁰ Es scheint, als habe die Sozialisierung in einem Umfeld mit wenigen Geschwistern die Deutschen bereits geprägt. Für die Familienpolitik bedeutet der niedrige Kinderwunsch einen begrenzten Handlungsspielraum. Maßnahmen wie das 2007 in Deutschland eingeführte Elterngeld, die der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und der finanziellen Absicherung junger Mütter und Väter dienen sollen, können auf kurze Sicht allein darauf abzielen, das tatsächliche Fertilitätsniveau dem angestrebten so weit wie möglich anzunähern. Werte und Einstellungen zu Familie und Kindern können hingegen nur sehr viel langfristiger beeinflusst werden.

Warum aber steigen die Kinderzahlen in Frankreich in der jüngeren Vergangenheit noch weiter an? Eine Erklärung könnte die Weiterentwicklung der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familie sein, die schon während der 1990er Jahre, insbesondere aber seit dem Amtsantritt von Premierminister Jean-Pierre Raffarin im Jahr 2002 durch finanzielle Anreize und dem Ausbau von Betreuungsplätzen forciert wurde.³¹ Und mittlerweile ist Frankreich seinem Nachbarn in Sachen Familienpolitik schon wieder einen Schritt vorausgegangen: Seit 2008 werden insbesondere flexible Beschäftigungsmodelle gefördert. Längere Elternzeiten verfolgen zudem das Ziel, Stress zu verhindern, den die Doppelbelastung von Beruf und Familie oft hervorruft und der sich negativ auf die Gesundheit von Eltern und Kind auswirken kann.³²

Eine weitere Erklärung bietet der Nachholeffekt. Frauen, die das Kinderkriegen zunächst aufgeschoben haben, holen es in späteren Jahren nach.³³ Seit 1950 haben Frauen in Frankreich den Zeitpunkt ihrer Geburten Zug um Zug nach hinten verschoben. Im Jahr 1977 wurden Französisinnen im Mittel mit 26,5 Jahren Mütter – 2008 mit 29,9 Jahren.² Der Trend zur späteren Geburt ist auch in Deutschland deutlich erkennbar. Anders als Französisinnen holen deutsche Frauen die verschobenen Geburten allerdings seltener in späteren Jahren nach. Während die zwischen 1948 und 1960 geborenen Französisinnen über ihre gesamte fruchtbare Phase betrachtet relativ konstant 2,12 Kinder bekamen,¹⁵ sank diese so genannte Kohortenfertilitätsrate in Deutschland für die Jahrgänge 1948 bis 1960 von 1,75 auf 1,66.¹⁰ Nach derzeitigem Stand wird sich dieser Abwärtstrend bei den folgenden Jahrgängen fortsetzen.

Mittlerweile gibt es aber Anzeichen, dass junge Französisinnen ihre Geburten nicht weiter nach hinten verschieben. 1980 geborene Französisinnen hatten im Alter von 26 Jahren im Schnitt genauso viele Kinder bekommen wie fünf Jahre ältere Frauen. In Deutschland dagegen hatten die jüngeren Frauen im gleichen Alter mehr als zehn Prozent weniger Kinder. Ob sich dahinter ein gänzlicher Verzicht auf Nachwuchs verbirgt, wird sich erst zeigen, wenn diese Frauen dem gebärfähigen Alter entwachsen sind. Aber auch wenn sie einen möglichen Kinderwunsch später erfüllen würden, ließen sich damit die Lücken der Vergangenheit nicht mehr schließen.

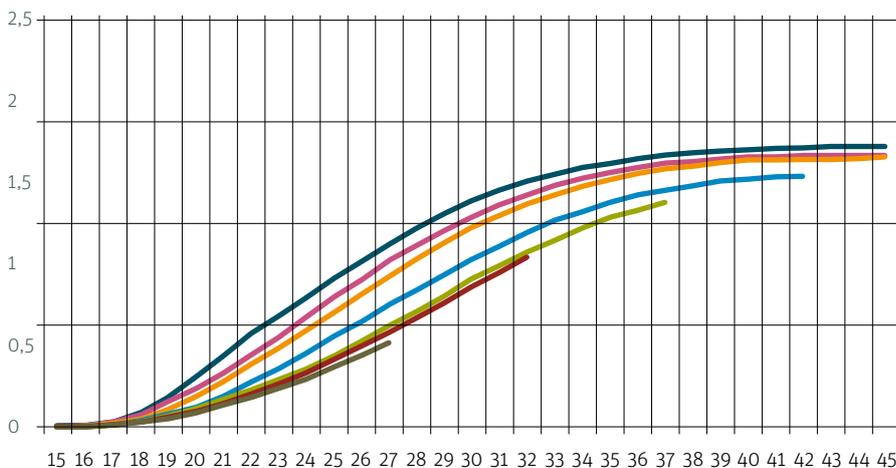
Was du heute kannst besorgen ...

In Frankreich und in Deutschland haben jüngere Frauen ab dem Jahrgang 1950 die Geburten ihrer Kinder sukzessive nach hinten verschoben. Während Französisinnen der Jahrgänge 1950 bis 1960 ihre Kinder dann einfach später bekamen, haben die deutschen Frauen die Geburten seltener in höheren Jahren nachgeholt. Anders als junge Deutsche scheinen junge Französisinnen ihre Geburten zudem nicht mehr weiter nach hinten zu verschieben. Dies lässt sich daran ausmachen, dass sich die Linien für die Jahrgänge 1975 und 1980 nicht mehr verändern.

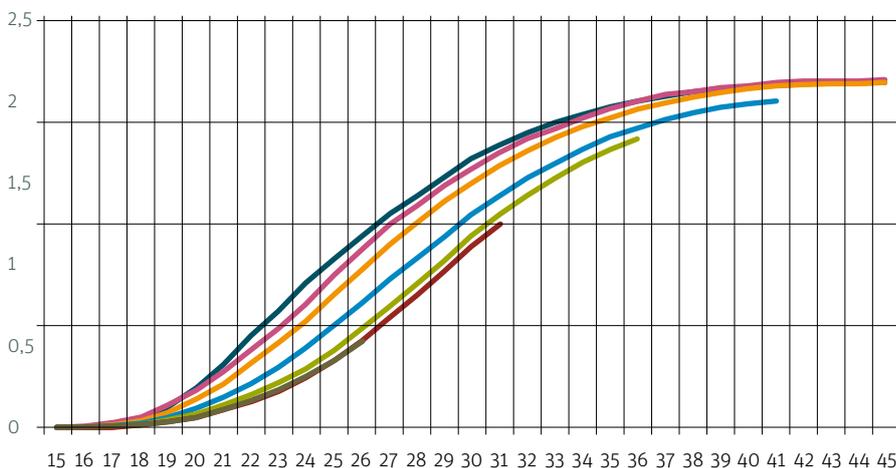
Durchschnittlich erreichte Kinderzahlen von deutschen und französischen Frauen verschiedener Jahrgänge in Abhängigkeit vom Alter der Frauen

● 1950 ● 1955 ● 1960 ● 1965 ● 1970 ● 1975 ● 1980

Deutschland – Kinderzahl je Frau



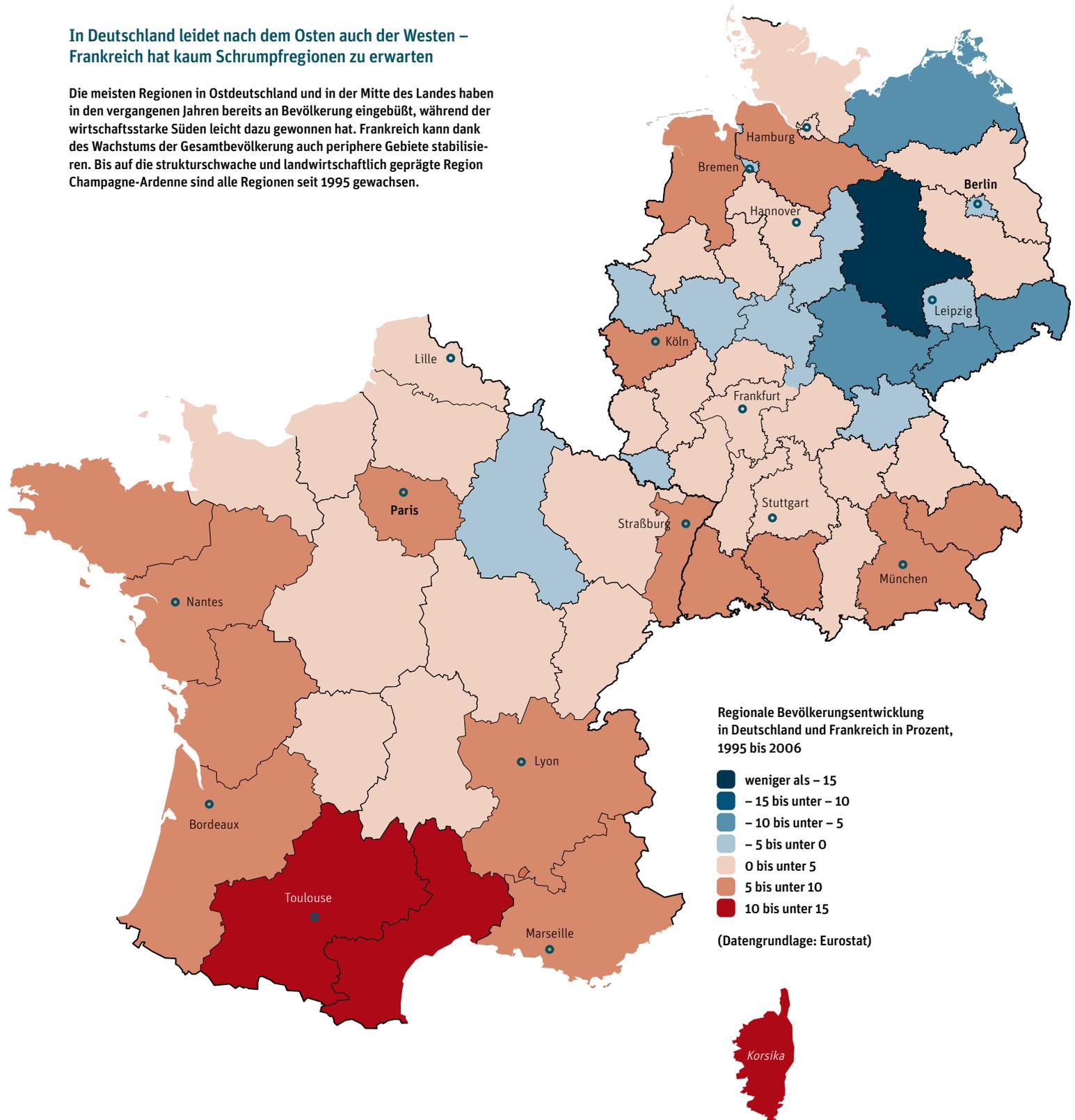
Frankreich – Kinderzahl je Frau



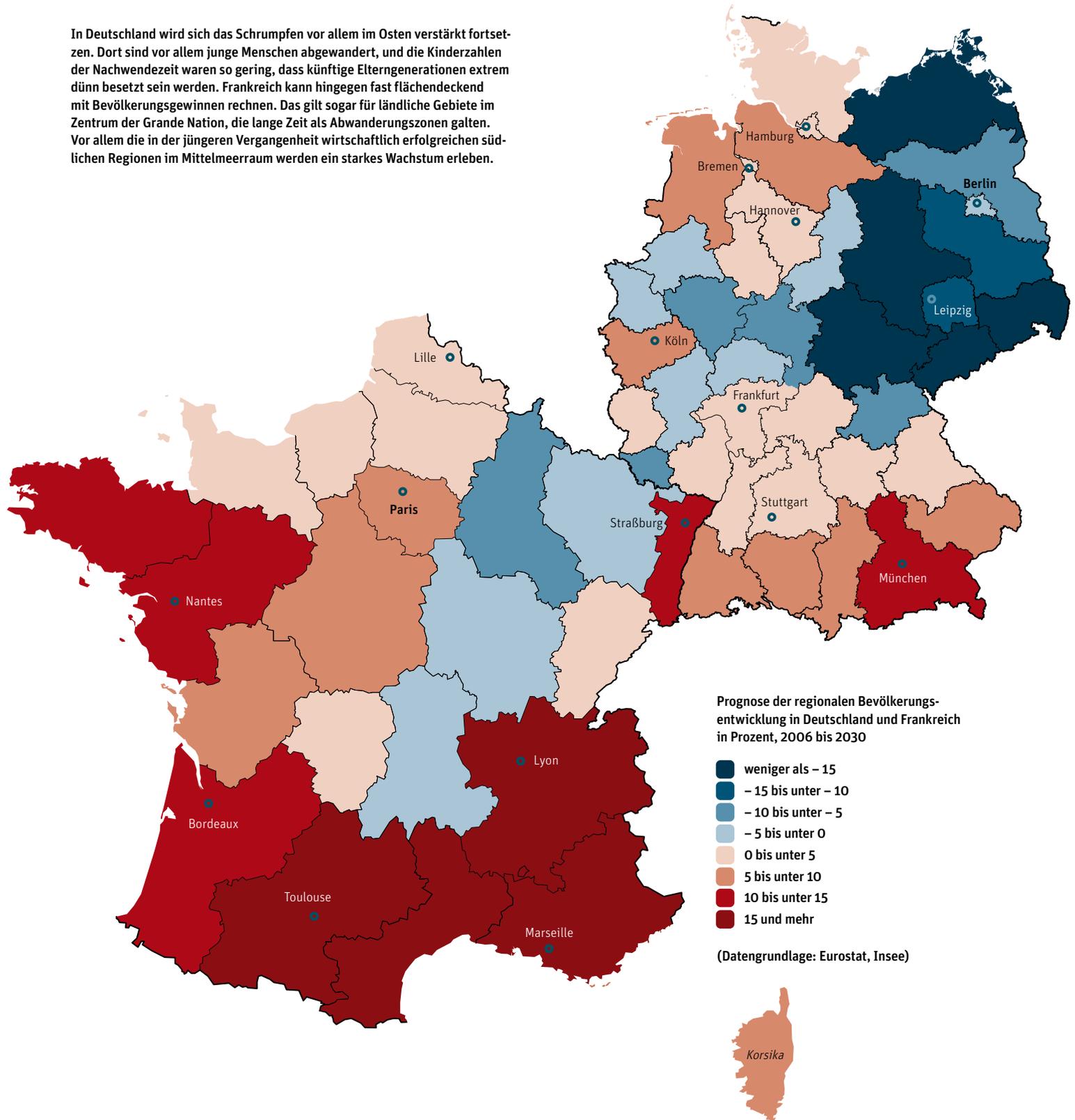
(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Ined)

In Deutschland leidet nach dem Osten auch der Westen – Frankreich hat kaum Schrumpfreionen zu erwarten

Die meisten Regionen in Ostdeutschland und in der Mitte des Landes haben in den vergangenen Jahren bereits an Bevölkerung eingebüßt, während der wirtschaftsstarke Süden leicht dazu gewonnen hat. Frankreich kann dank des Wachstums der Gesamtbevölkerung auch periphere Gebiete stabilisieren. Bis auf die strukturschwache und landwirtschaftlich geprägte Region Champagne-Ardenne sind alle Regionen seit 1995 gewachsen.



In Deutschland wird sich das Schrumpfen vor allem im Osten verstärkt fortsetzen. Dort sind vor allem junge Menschen abgewandert, und die Kinderzahlen der Nachwendezeit waren so gering, dass künftige Elterngenerationen extrem dünn besetzt sein werden. Frankreich kann hingegen fast flächendeckend mit Bevölkerungsgewinnen rechnen. Das gilt sogar für ländliche Gebiete im Zentrum der Grande Nation, die lange Zeit als Abwanderungszonen galten. Vor allem die in der jüngeren Vergangenheit wirtschaftlich erfolgreichen südlichen Regionen im Mittelmeerraum werden ein starkes Wachstum erleben.



Verluste und Gewinne in Millionenhöhe

Langfristig werden Unterschiede zwischen den Nachbarländern erhebliche Folgen haben, wie die Projektionen zeigen: Die mittlere Variante der jüngsten Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland basiert auf zwei Szenarien. Beiden liegt eine leicht ansteigende Fertilitätsrate von 1,4 Kindern je Frau zugrunde, sowie jährliche Wanderungsgewinne von 100.000 respektive 200.000 Personen. Im ersten – nach heutigen Umständen wahrscheinlicheren Fall – sänke die deutsche Bevölkerungszahl von heute 82,0 Millionen auf 77,2 im Jahr 2030 und bis 2050 aufgrund der fortschreitenden Alterung auf 68,7 Millionen.*⁵ Im Vergleich zu Anfang 2008 wäre dies ein Rückgang um 16,4 Prozent. Nach der mittleren Variante der französischen Bevölkerungsvorausberechnung wären unsere südwestlichen Nachbarn bis Mitte des Jahrhunderts mit 70 Millionen Einwohnern bevölkerungsstärker als die Deutschen.** Im zweiten Fall wäre für Deutschland ein Rückgang von „nur“ rund acht Millionen zu befürchten, was immerhin der gesamten Einwohnerschaft der fünf größten deutschen Städte Berlin, Hamburg, München, Köln und Frankfurt entspricht.

* Der mittleren Variante liegt eine Gesamtfruchtbarkeitsrate von 1,4 für den gesamten Zeitraum zugrunde. Außerdem wird angenommen, dass die Lebenserwartung langsamer ansteigt als bisher, da viele Verbesserungspotenziale im Gesundheitsbereich, wie zum Beispiel eine niedrige Kindersterblichkeit, nahezu ausgeschöpft sind. Die errechnete Basisannahme zur Lebenserwartung beträgt demnach im Jahr 2050, dem Endpunkt der Prognosen, 83,5 Jahre für Männer und 88 Jahre für Frauen. Schließlich geht man bei dem niedrigen Szenario der mittleren Variante von einem jährlichen Wanderungsüberschuss von 100.000 Menschen aus. Die Obergrenze dieser Variante bildet ein jährlicher Überschuss von 200.000 ab dem Jahr 2010 (2008: 100.000, 2009: 150.000).

Bei all diesen Rechenspielen sollte man im Kopf behalten, dass die deutsche Bevölkerungszahl schon heute deutlich unter den offiziellen Angaben liegt. Aufgrund von Ungenauigkeiten in der Bevölkerungsfortschreibung, die noch immer auf dem Zensus von 1987 (beziehungsweise von 1983 für das Gebiet der ehemaligen DDR) fußt, gilt der Bevölkerungsstand als um mindestens 1,3 Millionen überhöht.³⁴ Spätestens dann, wenn die Daten der EU-weiten Volkszählung aus den Jahren 2010/11 vorliegen, lassen sich neue Prognosen berechnen, die zeigen dürften, dass Deutschland bereits sehr viel früher als heute angenommen seinen Status als bevölkerungsreichstes Land der EU verlieren wird.

** Die mittlere Variante der französischen Bevölkerungsvorausberechnung orientiert sich an einer Gesamtfruchtbarkeitsrate von 1,9 über den gesamten Zeitraum, während die Lebenserwartung nach dem durchschnittlichen Zuwachs zwischen 1988 und 2002 fortgeschrieben wird. Demnach werden französische Frauen im Jahr 2050 89,0 Jahre und französische Männer 83,8 Jahre alt. Schließlich wird ein Wanderungssaldo von jährlich 100.000 Personen angesetzt.

Der Hauptgrund für das Sinken der Bevölkerungszahl in Deutschland in der Zukunft ist ein stetig wachsendes Geburtendefizit, also die Differenz zwischen Todesfällen und Geburten. Da eine bestandserhaltende Gesamtfruchtbarkeitsrate von 2,1 nicht zu erreichen ist, wird jede Müttergeneration kleiner als die vorherige. Dadurch verringert sich die absolute Zahl der Geburten auch bei gleich bleibender Kinderzahl je Frau. Gleichzeitig sterben mehr Menschen aufgrund der fortschreitenden Alterung der Gesellschaft. In der mittleren Variante mit einem jährlichen Wanderungsgewinn von 100.000 wird sich das Geburtendefizit verglichen mit dem Ausgangsjahr 2005 im Jahr 2050 auf ungefähr 602.000 vervierfacht haben.⁵ Selbst eine deutlich höhere Zuwanderung könnte diese Entwicklung nur minimal bremsen.

In Frankreich wächst die Bevölkerung zwar stetig, jedoch wird das Wachstum im Laufe der Zeit deutlich an Geschwindigkeit einbüßen. Grund dafür ist die Alterung: Wenn die französischen Babyboomer 70 Jahre und älter werden, wird auch die Zahl der Todesfälle in dieser Gruppe steigen. Gegen 2045 wird dann die Statistik von Geburten und Todesfällen erstmalig einen negativen Saldo aufweisen.⁹ Danach dürfte das Wachstum der Bevölkerung einzig und allein der Einwanderung zuzuschreiben sein.

Zwei Wege kreuzen sich

Selbst unter optimistischsten (aber wenig realistischen) Annahmen muss Deutschland bis 2050 mit einem Bevölkerungsrückgang rechnen. In Frankreich reicht dagegen auch die pessimistischste Variante für einen leichten Bevölkerungsanstieg. Als wahrscheinlich gilt für Deutschland die Spanweite der mittleren Variante. Demnach dürfte die Bevölkerungszahl bis 2050 um acht bis 14 Millionen sinken.

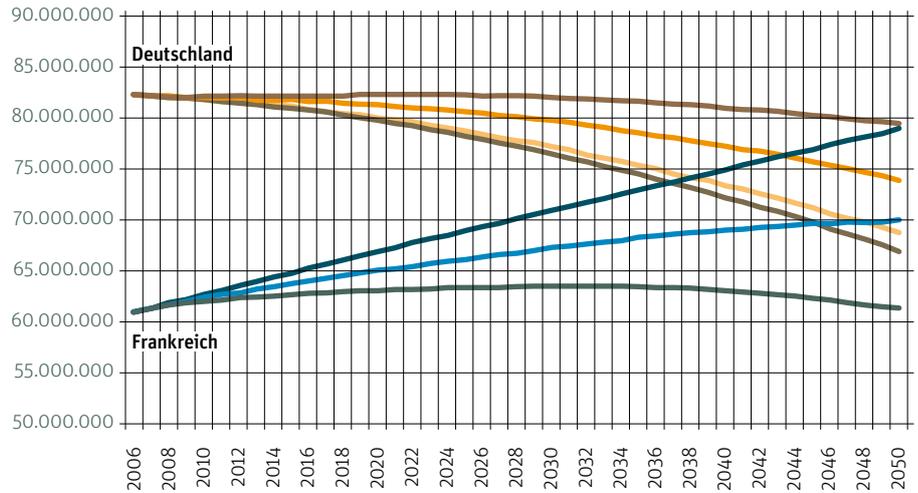
Deutschland

- hohe Variante
- mittlere Variante (Obergrenze)
- mittlere Variante (Untergrenze)
- niedrige Variante

Frankreich

- hohe Variante
- mittlere Variante
- niedrige Variante

Bevölkerung



Bevölkerungsprojektionen für Deutschland und Frankreich, jeweils höchste, niedrigste und mittlere Variante(n), 2005 bis 2050
(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Insee)

Frankreich altert – Deutschland vergeist

Der Anteil der über 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung wird in Deutschland nach der mittleren Variante (bei einem Wandernungsgewinn von jährlich 100.000) von 19,9 Prozent im Jahr 2007 auf 33,2 Prozent im Jahr 2050 ansteigen. Parallel dazu wird der Anteil der unter 20-Jährigen von 19,5 auf 15,1 Prozent fallen. Damit dürfte es im Jahr 2050 mehr als doppelt so viele über 64-Jährige wie unter 20-Jährige geben. 2005 waren die Jungen noch zahlenmäßig überlegen.

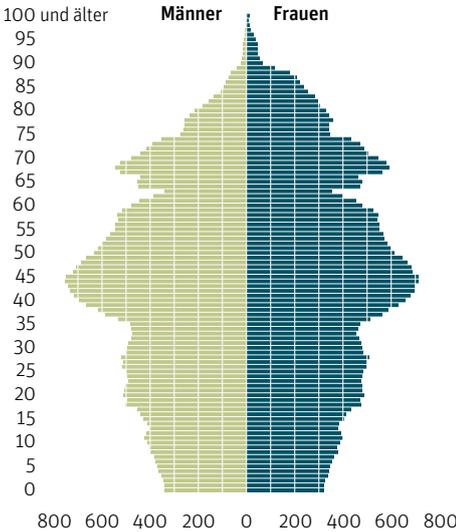
Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wird bis zum Jahr 2012 auf 61,3 Prozent anwachsen, bevor ein langsamer Abwärtstrend einsetzt, der 2050 in einen Anteil von 51,7 Prozent mündet. Als Folge der Alterung wird die Abhängigkeitsrelation, also die Summe der unter 20- und der über 64-Jährigen je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter, von 64,9 im Jahr 2008 auf 93,5 im Jahr 2050 ansteigen. Somit wird Mitte des Jahrhunderts das Verhältnis zwischen Personen im – nach heutiger Definition – erwerbsfähigen Alter und Personen, die noch nicht oder nicht mehr arbeiten, bei fast eins zu eins liegen.⁵

Doch auch Frankreich altert. Aus 10,2 Millionen über 64-Jährigen im Jahr 2007 werden nach der mittleren Variante bis 2050 18,3 Millionen. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung steigt damit von 16,5 auf 26,2 Prozent, was deutlich unter den für Deutschland prognostizierten 33,2 Prozent liegt. Zwar sinkt auch in Frankreich der Anteil der unter 20-Jährigen an der Gesamtbevölkerung – von heute 24,7 auf 21,9 Prozent im Jahr 2050. Im Vergleich zu dem deutschen Wert von 15,1 bleiben die Franzosen als Nation dennoch vergleichsweise jung. Aufgrund der hohen Nachwuchszahlen sinkt jedoch der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter bis auf 51,9 Prozent der Gesamtbevölkerung ab,⁹ was in etwa den deutschen Verhältnissen entspricht (51,7 Prozent).⁵

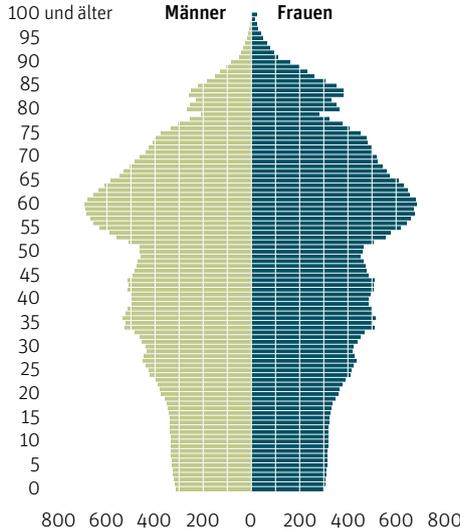
Längst keine Pyramiden mehr

Deutschlands demografisches Hauptproblem ist die zahlenmäßig überbesetzte Gruppe der Babyboomer, die heute etwa 40 bis 55 Jahre alt sind. Wenn sie, von etwa 2015 an, in Rente gehen, geraten die Sozialsysteme unter massiven Druck. Im Jahr 2050 dürfte dann jeder siebte in Deutschland Lebende 80 Jahre und älter sein, während die Zahl der Kinder stetig sinkt. In Frankreich hingegen hinterlässt jede Elterngeneration eine etwa gleich große Generation von Kindern. Das künftige Wachstum der Bevölkerung beruht dort einzig auf einem Zuwachs bei den über 60-jährigen.

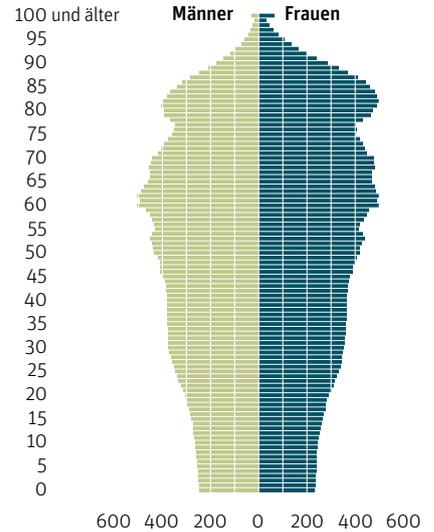
Deutschland 2008



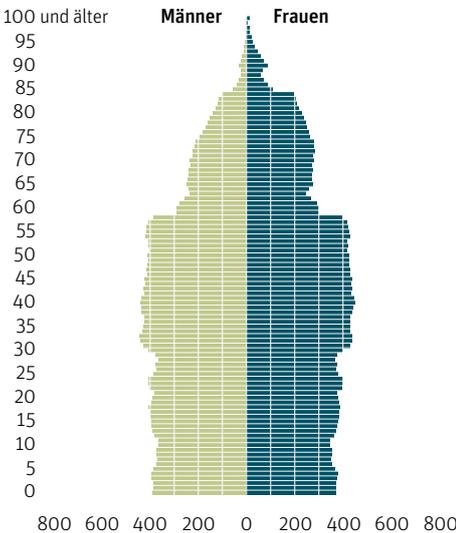
... 2025



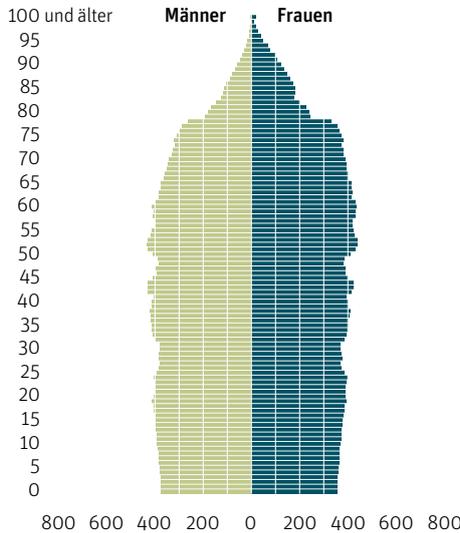
... 2050



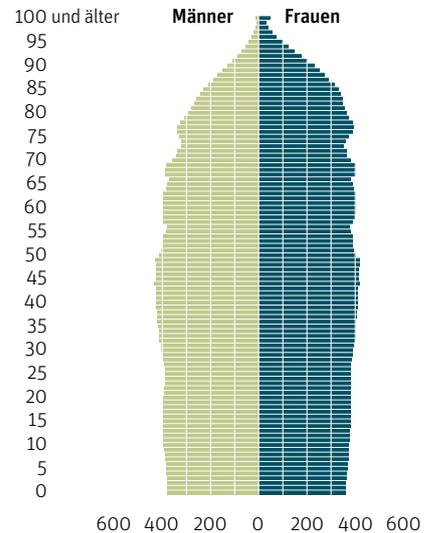
Frankreich 2008



... 2025



... 2050



Bevölkerungspyramiden für Deutschland und Frankreich, Anzahl der Personen in der jeweiligen Altersgruppe in 1.000 (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Insee)

Damit unterscheidet sich auch die Abhängigkeitsrelation mit 92,7 im Jahr 2050 nur unwesentlich von der Quote in Deutschland (93,5) – ganz im Gegenteil zu ihrer Zusammensetzung: Während die Verteilung zwischen noch nicht erwerbsfähigen und nicht mehr erwerbsfähigen Personen in Frankreich aufgrund hoher Geburtenzahlen annähernd ausgeglichen ist (54,4 Prozent sind dann über 64 Jahre alt),⁹ wird die Gruppe der über 64-Jährigen in Deutschland mehr als zwei Drittel der sogenannten Gesamtlast ausmachen.⁵

Die am schnellsten wachsende Bevölkerungsgruppe sind in beiden Ländern jedoch die Hochbetagten. So wird sich die Zahl der über 74-Jährigen in Frankreich nach der mittleren Variante von 4,9 Millionen im Jahr 2005 auf 10,9 Millionen im Jahr 2050 mehr als verdoppeln.³⁵ In Deutschland ist die Alterung schon weiter fortgeschritten. Trotzdem ist auch hier eine Verdopplung von 6,8 auf 14,0 Millionen zu erwarten.⁵

In Deutschland werden die Alten übermächtig

Die Bevölkerungszahl von Frankreich wird sich bis 2050 um knapp zehn Millionen Menschen erhöhen – in Deutschland wird sie im gleichen Zeitraum deutlich zurückgehen. In beiden Ländern wird die Zahl der Personen im Rentenalter bis Mitte des Jahrhunderts drastisch ansteigen. Während dies in Deutschland zu Lasten der anderen Bevölkerungsgruppen geht, bleiben deren Zahlen in Frankreich konstant.

- unter 20-Jährige
- 20- bis 64-Jährige
- 65 Jahre und älter

Deutschland – Bevölkerung in Millionen



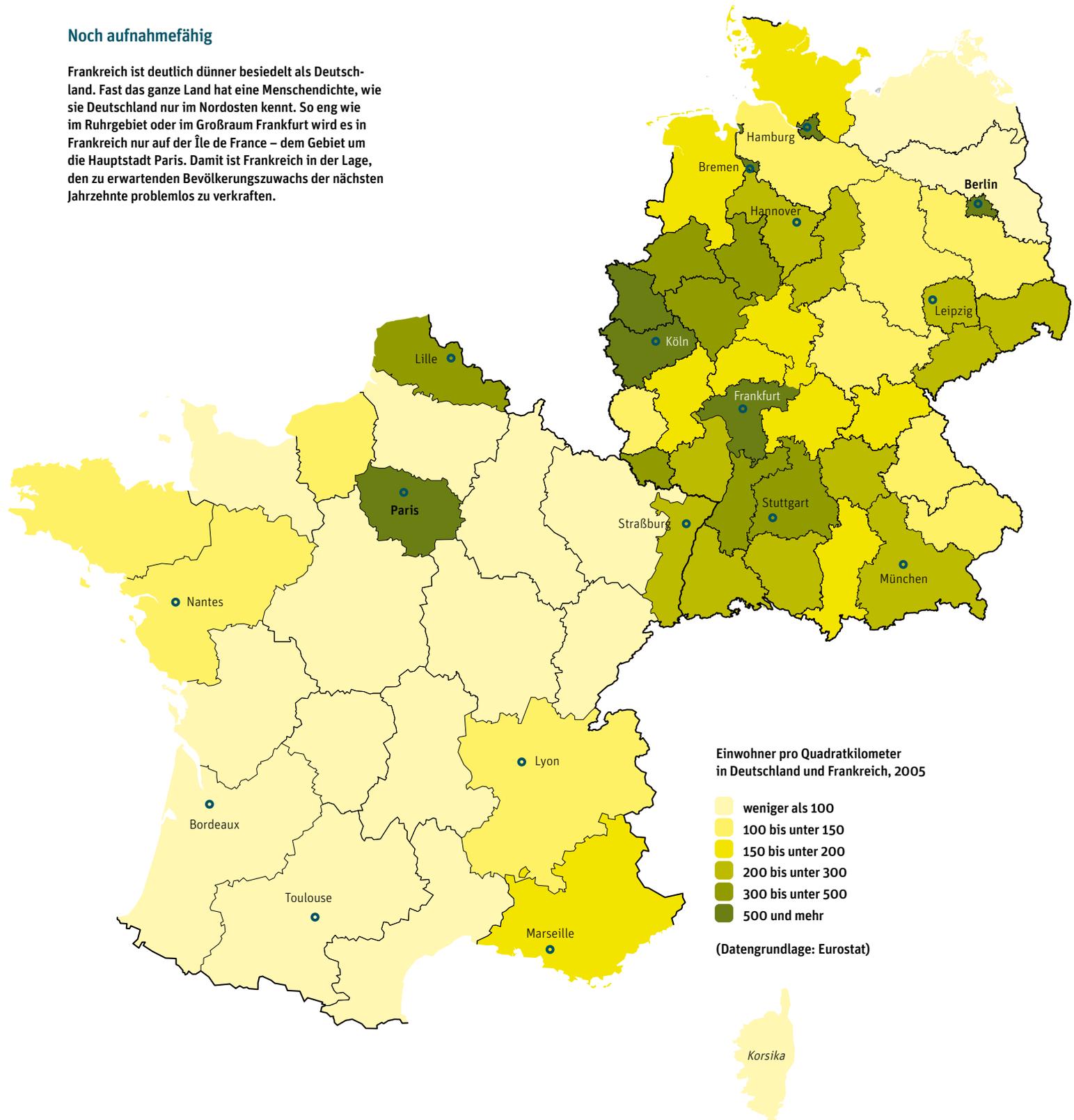
Frankreich – Bevölkerung in Millionen



Bevölkerungsprojektionen für Deutschland und Frankreich, Altersstruktur der Bevölkerung nach drei großen Gruppen, 2006 bis 2050 (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Insee)

Noch aufnahmefähig

Frankreich ist deutlich dünner besiedelt als Deutschland. Fast das ganze Land hat eine Menschedichte, wie sie Deutschland nur im Nordosten kennt. So eng wie im Ruhrgebiet oder im Großraum Frankfurt wird es in Frankreich nur auf der Île de France – dem Gebiet um die Hauptstadt Paris. Damit ist Frankreich in der Lage, den zu erwartenden Bevölkerungszuwachs der nächsten Jahrzehnte problemlos zu verkraften.



Fazit

Sowohl Deutschland als auch Frankreich sehen sich einer raschen Alterung ihrer Gesellschaften ausgesetzt. Dieser Trend geht in Deutschland mit einer schrumpfenden und in Frankreich mit einer wachsenden Gesamtbevölkerung einher. Diese Erfahrung zeigt, dass es auch für ein hoch entwickeltes Industrieland möglich ist, demografisch stabil zu bleiben.

Die gegensätzlichen demografischen Entwicklungen haben Folgen für die Wirtschaftskraft der beiden Länder. Während Deutschland sein Nachbarland beim Bruttoinlandsprodukt derzeit noch deutlich übertrifft, ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in beiden Ländern schon heute sehr ähnlich. Bei ähnlichen Produktivitätssteigerungen diesseits und jenseits der Grenze könnte Frankreich Mitte des Jahrhunderts nicht nur demografisch, sondern auch wirtschaftlich vor Deutschland stehen. Der Knappheit an Arbeitskräften wird die deutsche Wirtschaft nur durch Investitionen in Bildung, eine bessere Integration von Zuwanderern, Innovationen und Produktivitätssteigerungen begegnen können. Dass dies möglich ist, zeigt ein Blick auf die Quoten der jährlichen Patentanmeldungen, bei denen Deutschland klar vor seinem südwestlichen Nachbarn liegt.³⁶

Wie in anderen wachsenden Nationen drängen die Menschen in Frankreich vermehrt aus den Städten in die Provinz. Durch dieses beinahe flächendeckende Bevölkerungswachstum ist es für Frankreich relativ leicht, Infrastruktur auch in peripheren Regionen zu planen und effizient zu nutzen. Die Deutschen hingegen folgen dem Beispiel anderer schrumpfender Gesellschaften und wandern massenhaft aus ländlichen Gebieten ab. Für den Staat wird es daher in der Peripherie immer teurer, grundlegende Infrastruktur wie Schulen und Kindergärten für immer weniger Menschen zu betreiben.

Aufgrund der fortschreitenden demografischen Alterung wird die Finanzierbarkeit von Sozialsystemen in beiden Ländern zu einer enormen Herausforderung. Dies betrifft vor allem das Gesundheitssystem und die Rentenversicherung. Die wachsende Zahl betagter Personen schlägt sich in den Sozialversicherungen durch weniger Einzahler bei gleichzeitig mehr Rentnern, Kranken und Pflegebedürftigen nieder. Umso wichtiger sind moderne Sozialsysteme und ein funktionierender Arbeitsmarkt. Deutsche und Franzosen haben bei beidem Nachholbedarf. Vor allem in Frankreich stellt die niedrige Erwerbstätigkeit der 55- bis 64-Jährigen ein immer größeres Problem dar. Während hierzulande die Rente mit 67 beschlossene Sache ist, streitet man in Frankreich trotz höherer Lebenserwartung noch immer darüber, ob es zumutbar ist, länger als bis 60 zu arbeiten. Folglich weisen die französischen Sozialkassen ein Defizit auf, das sich Ende 2008 auf ungefähr neun Milliarden Euro belief und nur durch massive Bezuschussung seitens des hoch verschuldeten Staats ausgeglichen werden konnte.³⁷

Quellen

- ¹ Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009). Kleine Erfolge. Berlin.
- ² Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (Insee). Online-Bevölkerungsdatenbank. Abgerufen August 2009, <http://www.insee.fr>.
- ³ Statistisches Bundesamt (2009). GENESIS-Online Datenbank. Abgerufen August 2009, <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon>.
- ⁴ Pla, A. (2008). Bilan démographique 2007: des naissances toujours très nombreuses, Insee Première, 1170.
- ⁵ Statistisches Bundesamt (2006). 11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Annahmen und Ergebnisse. Wiesbaden.
- ⁶ Office for National Statistics (2008). National Population Projections. 2006-based. Newport.
- ⁷ Pison, G. (2006). La population de la France en 2005, Population et Sociétés, 421.
- ⁸ Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat). Online-Bevölkerungsdatenbank. Abgerufen August 2009, <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>.
- ⁹ Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (Insee). Projections de population pour la France métropolitaine à l'horizon 2050. Abgerufen August 2009, <http://www.insee.fr>.
- ¹⁰ Statistisches Bundesamt. Online-Bevölkerungsdatenbank. Abgerufen August 2009, <http://www.destatis.de>.
- ¹¹ Schätzung. Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat). Online-Bevölkerungsdatenbank. Abgerufen August 2009, <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>.
- ¹² Vorläufige Angaben. Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (Insee). Online-Bevölkerungsdatenbank. Abgerufen August 2009, <http://www.insee.fr>.
- ¹³ Vorläufige Angaben. Dumont, G.-F. (2009). La démographie de la France en 2008: hausse des naissances et... des décès. Population & Avenir, 692, 14-15.
- ¹⁴ Prioux, F. (2006). Recent Demographic Developments in France. Populations, 61, 4, 323-363.
- ¹⁵ Institut National d'Etudes Demographiques (Ined). Online-Bevölkerungsdaten. Abgerufen August 2009, <http://www.ined.fr>.
- ¹⁶ Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (Insee) (2009). Le recensement de la population vivant en France. Lancement de l'enquête de 2009 et diffusion des résultats issus des enquêtes de 2004 à 2008. Dossier de presse. Janvier 2009. Paris.
- ¹⁷ Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2007). Statistik Spätaussiedler und deren Angehörige. München.
- ¹⁸ Dumont, G.-F. (2009). La démographie de la France en 2008: hausse des naissances et... des décès. Population & Avenir, 692, 14-15.
- ¹⁹ Statistisches Bundesamt (2008). Statistisches Jahrbuch 2008. Wiesbaden.
- ²⁰ Institut National d'Etudes Demographiques (Ined) (2005). Statistiques des flux d'immigration en France – Année 2005. Paris.
- ²¹ Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (Insee) (2006). Enquêtes annuelles de recensement de 2004 à 2006. Régions – France métropolitaine. Paris.
- ²² Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009). Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin.
- ²³ Héran, F. (2004). Cinq idées reçues sur l'immigration. Population & Sociétés, 397.
- ²⁴ Legron, F. (2003). La fécondité des étrangères en France: une stabilisation entre 1990 et 1999. Insee Première, 898.
- ²⁵ Statistisches Bundesamt (2009). Mikrozensus 2008 – Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden.
- ²⁶ Statistisches Bundesamt (2007). Geburten in Deutschland. Wiesbaden.
- ²⁷ Kröhnert, S., Hoßmann, I. & Klingholz, R. (2008). Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Regionen verändern. München.
- ²⁸ Schulze, A. (2007). Familienpolitik und politique familiale - ein Vergleich deutscher und französischer Familienpolitik. München.
- ²⁹ Onnen-Isemann, C. (2003). Familienpolitik und Fertilitätsunterschiede in Europa. Frankreich und Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44, 31-38.
- ³⁰ Testa, M.R. (2006). Childbearing Preferences and Family Issues in Europe. Special Eurobarometer 253 / Wave 65.1. European Commission. Brussels.
- ³¹ Brossé-Verbiest, S. & Wagner, Dr. N. (2003). Familienpolitik in Frankreich. Arbeitspapier herausgegeben von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Sankt Augustin; Schulze, A. (2007). Familienpolitik und politique familiale – ein Vergleich deutscher und französischer Familienpolitik. München.
- ³² Brüning, F. (2009). Ihr Kinderlein kommet zurück. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15. Februar 2009.
- ³³ Pison, G. (2009). France 2008: Why are birth numbers still rising? Population & Sociétés, 454.
- ³⁴ Hahlen, J. (2006). Hintergrundgespräch Zensus 2010/2011. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.
- ³⁵ Robert-Bobée, I. (2007). Projections de population 2005-2050. Vieillesse de la population en France métropolitaine. Economie et Statistique, 408-409.
- ³⁶ Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat). Online-Strukturindikatoren. Abgerufen August 2009, <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/eurostat/home>.
- ³⁷ Portail de Gouvernement (2008). Le projet de loi de financement de la sécurité sociale 2009. Paris.

Impressum

Herausgeber:
Berlin-Institut für Bevölkerung
und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon (030) 22 32 48 45
Telefax (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Discussion Paper Nr. 2
September 2009

Autoren:
Stephan Sievert, Reiner Klingholz

Lektorat:
Margret Karsch

Organisation:
Christian Kutzner

Gestaltung:
Jörg Scholz, Köln
(www.traktorimnetz.de)

Das Berlin-Institut dankt der
Robert Bosch Stiftung
für die Unterstützung bei der
Erstellung dieser Studie.

Discussion Papers:

1. Kleine Erfolge

Auch wenn es in Deutschland 2008
weniger Nachwuchs gab: Die Menschen
bekommen wieder mehr Kinder – vor
allem im Osten der Republik

2. Ungleiche Nachbarn

Die demografische Entwicklung in
Deutschland und Frankreich
verläuft gegensätzlich – mit enormen
Langzeitfolgen

Mit Ihrer Spende oder Zustiftung unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Think tank, der sich mit Fragen globaler demografischer Veränderungen und der Entwicklungspolitik beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

Das Berlin-Institut erstellt Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere, bereitet wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf und betreibt ein Online-Handbuch zum Thema Bevölkerung.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Online-Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter **www.berlin-institut.org**.

Das Berlin-Institut finanziert sich über Projektzuwendungen, Spenden und Forschungsaufträge. Das Institut ist als gemeinnützig anerkannt und erhält keinerlei öffentliche Grundförderung. Spenden und Zustiftungen an das Berlin-Institut sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindung:
Bankhaus Hallbaum
BLZ 250 601 80
Konto 20 28 64 07

Bei Überweisungen bitte unbedingt Name und Adresse angeben, damit eine Spendenquittung gestellt werden kann.

Kontakt:
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon 030 22324845
Telefax 030 22324846
E-Mail: info@berlin-institut.org

Berlin-Institut
für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org